

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Pfingsten 1977 Ausgabe Nr. 18
Girokonto 320501 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



25 Jahre Kirche in Pfaffenrot

Die alte kirchliche Einheit hieß bis zum 30jährigen Krieg (1618 – 1648) Marxzell. Im Jahre 1725 wurde daraus die Pfarrei Burbach mit den Filialen Pfaffenrot und Schielberg. Pfaffenrot konnte nicht Pfarrei werden, weil es keine Kirche hatte. 1909 trennte sich Schielberg und wurde Pfarrkuratie. Im Jahre 1942 wurde es zur Pfarrei erhoben. Pfaffenrot wurde aktiv durch Gründung eines Kirchenbauvereins im Jahre 1911. Im Jahre 1927 legte August Schneider von Marxzell die ersten Pläne für eine Kirche in Pfaffenrot vor. Aber bald zerstritt man sich um den richtigen Kirchenplatz: Vorderdorf – Hinterdorf – Oberdorf – Unterdorf. Zur Beilegung des Streites rief der Gemeinderat die Kirchenbehörde an. Es wurde daraufhin der jetzige Platz der Kirche befürwortet. Es war nicht nach Wunsch von Pfarrer Fellhauer. Eine bald aufkommende Krankheit machte es Herrn Dekan Fellhauer unmöglich, den Bau in Angriff zu nehmen. Noch auf dem Sterbebett gab er seinem Bedauern Ausdruck, daß er diese Aufgabe nicht mehr erfüllen konnte. Meine Anweisung nach Burbach im Frühjahr 1939 stand unter dem Aspekt des Kirchenbaues. Aber der Krieg machte jegliche Absicht dieser Art unmöglich. Nach dem Krieg, noch im Herbst 1945, setzte sich der Stiftungsrat Pfaffenrot mit dem Architekten Müller-Ruby von Freiburg zusammen, zur Planung und Vorbereitung des Kirchenbaues. Im April 1946 lagen die Pläne zur Genehmigung beim Landratsamt in Ettlingen vor. Aber es war noch kein Landrat und kein Bezirksbaumeister da. Aber wir waren da und fingen an. Es war zwar herzlich wenig da für ein so großes Bauvorhaben: „Steine gab's und wenig Brot . . ." so heißt es in jenem Gedicht und so war es hier Wirklichkeit. Doch das Wichtigste war reichlich vorhanden: Opferbereitschaft und Begeisterung. Der Aushub der Fundamente war das Werk der Pfaffenroter Jugend. Im August 1947 tat Franz Wagner in aller Stille den ersten Spatenstich. Jeder, der mitarbeitete, bekam seinen bescheidenen Lohn. Kein Bauunternehmen wurde angegangen. Die Kosten beliefen sich rund auf 150.000 RM + 150.000 DM. Heute würden für diesen Bau Millionen berechnet. Die Arbeiten der Maurer wurden so gut ausgeführt, daß der Bezirksbaumeister von Karlsruhe mir sagte: Solche Maurer könnte ich in Karlsruhe gut gebrauchen. Diese verstehen es, ein hammergerechtes Mauerwerk zu erstellen. Doch war kein einziger Maurermeister! Auch alle anderen Handwerker der Gemeinde arbeiteten im Taglohn und halfen so zur Vollendung des großen Werkes. So ist die Kirche auf eigenem Boden und eigenen Werken mit viel Idealismus entstanden. Am 10. September 1952 konnte die Kirche durch Herrn Erzbischof Wendelin Rauch eingeweiht werden. Es wären noch viele Einzelheiten erwähnenswert, doch würde dies an dieser Stelle zu weit führen. Nur eines sei festgehalten: Schwere Zeiten sind nicht die schlechtesten Zeiten, denn sie erheben über das Geld- und Wohlstandsdenken und machen die Seele frei für höhere Ideale und Ziele. So möge der hochragende Kirchturm allen täglich zurufen: Sursum corda! Empor die Herzen!

Heinrich Hall, Pfr.

Aus dem Vereinsleben

Vom Verständnis her als Verein, unterscheidet sich der Heimatverein grundsätzlich von den anderen Vereinen. Hier gibt es keine wöchentlichen Zusammenkünfte oder Proben. Die Vereinszugehörigkeit und die Vereinsaktivitäten sind beim Heimatverein ganz anders gelagert. Man könnte so sagen: all die Dinge, die die übrigen „Fach“-Vereine sollen und wollen, fallen in den Aufgabenbereich des Heimatvereins: Dorfverschönerung, Erhaltung des Dorfbildes, Erschließung der Heimatkunde und Heimatgeschichte (z. B. Sport-, Gesang-, Musikvereine usw.) nicht wahrnehmen können und auch nicht u.v.m. Dazu gehört auch nach unserer Satzung die Einrichtung eines Heimatmuseums. Doch dazu braucht man einen geeigneten Raum, d. h. ein geeignetes Haus. Versuche und Schritte, zu einem solchen Haus zu kommen, wurden schon viele unternommen, geglückt ist bis jetzt noch nichts. Es besteht eine ferne Hoffnung, daß evtl. ein Bankinstitut uns zu Hilfe kommt und uns Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, bzw. eine Ausstellung in seinen Räumen ermöglicht. Doch in diesem Jahr sind uns bereits die Festlichkeiten für das 10jährige Bestehen des Heimatvereins zur vordringlichen Aufgabe geworden. Es ist geplant, daß unter Mitwirkung aller örtlichen Vereine und auch der Vereine der anderen Ortsteile ein Straßenfest mit Umzug, Heimateabend und all den übrigen Jubiläumsfeierlichkeiten durchgeführt wird, das sich über 4 Tage – freitags bis montags – erstrecken soll. Das Straßenfest denken wir uns so, daß jeder Verein – unter der Gesamtorganisation des Heimatvereins – alles anbieten, verkaufen, versteigern, verlosen . . . kann, was er will. Und das alles zu seinen eigenen Gunsten. Dies könnte die Fantasie aller beflügeln. Vielen von uns sind Straßenfeste nichts völlig Un-

bekanntes. Alle Plätze, Höfe, Gärten in verkehrstechnisch und publikumsgünstiger Lage können und sollen ausgenutzt werden. Wie gesagt: es kann alles angeboten und verkauft werden.

Am Sonntag soll dann ein „Pffaffenroter Heimatumzug“ stattfinden. Dazu bitten wir um das Mitwirken aller Vereine, Gruppen und Organisationen. Auch wer ganz allein eine Umzugsnummer gestalten will, darf und soll das. Nur sollten wir beim Heimatverein etwas davon wissen. Die hiesigen Vereine haben bereits ihre Zustimmung dazu erteilt, also wird die Sache auch klappen.

Zum Abschluß des Festes denken wir uns einen „Pffaffenroter Heimatabend“, der von den örtlichen Vereinen gestaltet werden soll. Alle bitten wir, dabei mitzumachen, damit dieses Heimatfest zum 10jährigen Jubiläum ein voller Erfolg und ein Erlebnis voll tiefer Eindrücke wird. (Dambach)

In eigener Sache

Anläßlich des 10jährigen Bestehens des Heimatvereins veranstalten wir einen Malwettbewerb: KINDER MALEN IHRE HEIMAT. — Alle Kinder, Vorschüler, Grund- und Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten, aber auch alle anderen Jugendlichen bis ca. 16 Jahre, die sich daran beteiligen möchten, sind aufgerufen, unser Pffaffenrot, Teilansichten, Straßenpartien, Wald- und Wiesenansichten, was immer ihnen gefällt, zu malen. Bei einer Ausstellung in der Turnhalle, die über vier bis fünf Tage dauern soll, sollen dann die Besucher als Juroren, d. h. als Preisrichter entscheiden, welche Bilder der einzelnen Preisgruppen die besten sind. So meinen wir, hat ein objektives Publikum unvoreingenommen die sicherste Auswahlmöglichkeit. Wir würden uns freuen, wenn recht viele Kinder sich an diesem Malwettbewerb beteiligten. Die Wettbewerbsgruppen werden selbstverständlich in Altersgruppen eingeteilt, so daß mindestens drei oder vier erste, zweite und dritte Preise vergeben werden können. Im Heimatbrief Nr. 19, der zu Weihnachten erscheinen wird, werden die Preise für die einzelnen Preisgruppen bekanntgegeben.

Noch etwas anderes

Im letzten Heimatbrief wurde erwähnt, daß unser Kassier, Herr Kiel, aus geschäftlichen Gründen sein Amt zur Verfügung stellte. Leider haben wir damals versäumt, den gewählten Nachfolger vorzustellen. In der Jahreshauptversammlung 1976 wurde Herr Dieter Kranz, Lorenzstraße 23, gewählt. Wir danken ihm dafür, daß er sich für dieses wichtige Amt zur Verfügung stellt und wünschen ihm viele Jahre fruchtbaren Wirkens für unseren Heimatverein.

In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß sich unsere Kontonummer bei der Raiffeisenbank Pffaffenrot geändert hat und bitten Sie, bei Überweisungen die geänderte Nummer zu benutzen: Raiffeisenbank Pffaffenrot Konto Nr. 320501.

In die Spendenliste wurden in der Zeit vom 8. 12. 1976 — 18. 5. 1977:

H. H. Pfr. Paul Stemmlle, Pffaffenrot; Eugen Axtmann, Pffaffenrot; Rita Axtmann, Marxzell 4; Franz Ritschka, Pffaffenrot; Josef Schäfer, Pffaffenrot; Otto Dullenkopf, Karlsruhe; Erna Hornung, Muggensturm; Hermann Ried, Pffaffenrot; Schw. Maria Rosa, Baden-Balg; Max Schäfer, Pffaffenrot; Schw. Daria, Weinheim; Alban Blöth, Pffaffenrot; Gertrud Reuter, Ettligen; Oskar Rayling, Karlsruhe-Rüppurr; Edwin Melcher, Marxzell; Fritz Fauser, Karlsruhe, Rosa Woithe, Marxzell; Hilde Schröder, Marxzell; Sofie Wagner, Pffaffenrot; Frieda Blaich, Karlsruhe; H. H. Heinrich Hall, Überlingen; Lioba Tonin, Basel; Otto Kratz, Stouffville (Canada); Elisabeth Schaar, Pffaffenrot; O. Baldinus, Schielberg; Sr. Ilse Weingärtner, Tauberbischofsheim; Dr. Helmut Ibach, Glonn; Wilhelm Huber, Marxzell; Clara Schienmann, Marxzell; Willi Kull, Pffaffenrot; Sr. Dorthea Schaar, Hofstetten (Schweiz); Amalie Reichenbach, Achern; Franziska Kündgen, Köln.

19. JUNI 1977

WALDFEST BEIM WEINBRÜNNELE



Pfaffenrot

27.2.77

Aus dem Gemeindeleben

Den Bürger einer Gemeinde interessieren normalerweise die Leistungen, die er erbringen muß oder die die Gemeinde für ihn erbringt. Diese Gesichtspunkte wollen wir in diesem Heimatbrief einmal bewußt ganz außer acht lassen. Unser Augenmerk liegt jetzt auf unserer Wendelinus-Kapelle. Die politische Gemeinde Marxzell hat nämlich der Pfarrgemeinde Pfaffenrot diese Kapelle übereignet, und zwar in Form einer Schenkung. Dazu erhielt die Pfarrgemeinde seitens der Gemeinde noch einen stattlichen Zuschuß zur Innenrenovation. Die Arbeiten in der Kapelle sind in vollem Gang. Die Kapelle soll zu einem Gotteshaus gestaltet werden, das allen Christen unserer Gemeinde eine Stätte der Andacht, des Gottesdienstes und der inneren Einkehr sein soll. Eigentümer dieses Gotteshauses ist zwar die katholische Pfarrgemeinde, doch wird nach Beendigung der Renovierungsarbeiten die Kapelle der evangelischen Gemeinde für ihre Gottesdienste zur Verfügung gestellt, und das ist gut so. Mit der Innenrenovation wird die Kapelle wieder in den Zustand versetzt und zu der Bedeutung gelangen, die sie vor und während der Kriegsjahre für alle Bewohner unseres Ortes hatte: zu einer Stätte des Gebets, zu einem Zufluchtsort. Machen wir uns nichts vor: Auch heute noch brauchen wir Menschen einen Platz, einen Zuhörer, wo wir unsere innersten Probleme einmal vortragen können und Gehör finden. Die innere Bindung der Menschen zu ihrer angestammten Umgebung, zu ihren Verhaltensformen und zu ihrem Brauchtum ist gewachsen. Pfaffenrot kann sich glücklich preisen, daß in seinem Ort ein Mittelpunkt, ein solches Schmuckstück wie unsere gotische Wendelinus-Kapelle prangt. Diese Kapelle stellt anerkanntermaßen ein echtes Kleinod dar. Mehrere Male hatten wir im Heimatbrief Abbildungen von der Außenansicht der Kapelle. Wenn es gelingt, diese Kapelle im Innern so zu renovieren, daß die Innenansicht dem äußeren Bild ebenbürtig entspricht, dann haben wir in unserer Gemeinde ein Bauwerk, das uns alle stolz machen muß und das seinesgleichen suchen kann.

Wir wünschen gutes Vorankommen bei den Restaurierungsarbeiten und einen baldigen Abschluß derselben, damit die St.-Wendelinus-Kapelle seiner ursprünglichen Bedeutung wieder zugeführt werden kann. (Dambach)

Gipsergeschäft Alfred Radold feierte 25jähriges Betriebsjubiläum

Im Februar dieses Jahres konnte das Gipsergeschäft Alfred Rabold sein 25jähriges Betriebsjubiläum feiern. Durch Fleiß, solide Arbeit und handwerkliches Können ist das Geschäft über unser Dorf hinaus geachtet und geschätzt.

Der Heimatverein wünscht dem Betrieb auch für die Zukunft viel Erfolg und einen guten Geschäftsverlauf.

Wie bei uns amol da Schitz iwalischt worra isch!

A des hats bei uns scho gewwa. Es isch zwar scho lang, lang her, awa de Alde hen die Gschiechd als med ame Schmunzla vazehld. Ogfange ha's eigentlich ganz harmlos. Anara Kirwe ischs gwä, d'Bloma war gschdechd voll med Gäschd. Im Saal hat d'Danzmusik gschheid un alles war beschda Laune. Einschließlich dem Blomewird. Bis zu dem Augablick, wo a paar junge Ittaschbacher Burscha den Saal betreta hen. In sellara Zait war des scho a g'wagde Sach, als Fremma uf an auswärdiga Tanzboda z'geh, oda gar medema fremma Maidle z'danza und oschließed noch hoimz'bringa. Des isch scho a halwe Dodsind gwä. De oihoimische Bursche hen sich des ned grad so ohne weidares gfalla lassa und wara imma druf aus, dena Fremme oins ausz'wischa. So wars a an sellem Owed. Bletzlich hat doch an Pfaffaredda ama Ittaschbacher so ganz aus Vasehja da Fuß gschdelld un den ha's nadiealich med samt seim Danzmensch da läng noch en d'Saal neigschmissa. Un scho wars geschäh. Im Nu war im Saal d'schönschd Schlägerei im Gang!

Da Schitz, wo grad zufällig a in da Bloma gwä isch, hat jo in sellara Zait noch Polizeigewald ghet un hat ohne weidares so junge Schdörefriede ins Ordsarreschd schdecka kinna. Uff jeden Fall hat er sich amol Kraft seines Amts den Rädelsführa gschnabdt un kurzerhand ins Ordsarreschd abführt. Sei Kumpana hen sich a noch gwunnard, warum daß ausg'recheld der sich so ohne Widaschdand hat feschnema lassa. Des war doch ganet sei Art. Awa lang hen se dodrüwa ned nochz'denka baucha, denn nach kum fünf Minudde ischer lachend un med dem Schitz seim Schlüsselbund in da Han unna da Saaldür gschdanna. Unna dem Gejohle vun seine Freund hat er no vazehlt, wies ganga isch. „... wie da Schitz d'Tür zum Ordsarreschd ufg'schlossa hat, do kriegt er bletzlich an Stoß en d'Ricka un liegt genau wie vorher der Ittaschbacher da läng noch mittel im Arrescht.“ Schnell hat da Florle no die Tür zugschlaga, da Schlißl rumdraiht un da Schitz war sein eigena G'fangena un fer selle Nachd ausam Vakehr zoga. Nach-am Danza hen sen nadialich widda rausglassa. Ob's a noch a Nochschießel gewa hat, isch net bekannt.

Franz Josef Schaar

Bei uns gefstehen!

Ein Fremder im vornehmen Auto zu einer einheimischen Frau, die gerade an der Straße stand: „Sagen Sie, liebe Frau, ist hier vielleicht zufällig eine Sauna?“ „Was meineste? Ob do a Sau nah isch? Also do kon ich se berujga. Ich schdeh nämlich scho iwwa a Schdunn do un in dera Zait isch do gwieß koi Sau nah!“

F. J. Schaar

Das Jahrhundert der Franzosenkriege

Der Feldzug um die Pfalz

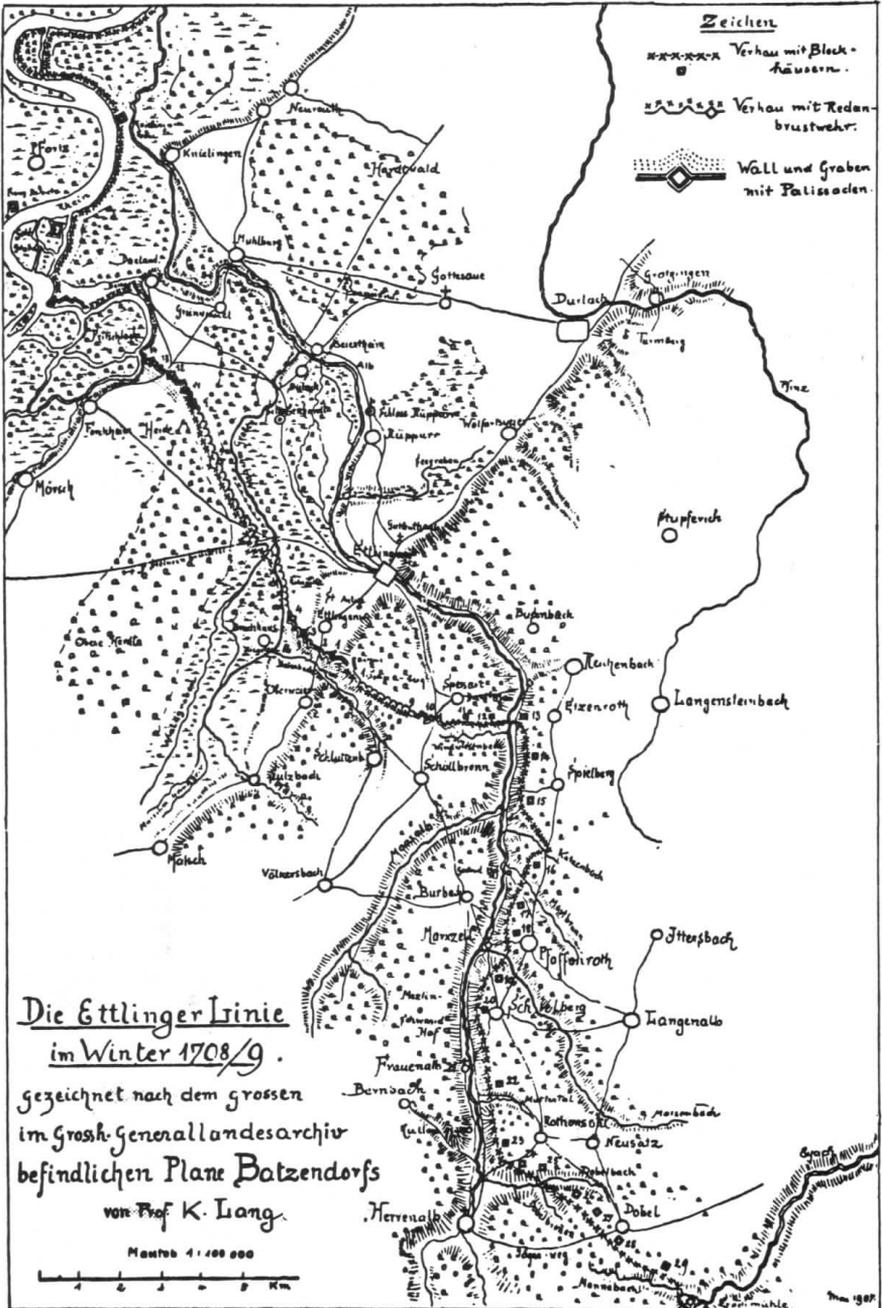
Kaum waren die schlimmsten Wunden des 30jährigen Krieges vernarbt, kaum begannen die Äcker wieder Früchte zu tragen, da begann in der rechtsrheinischen Pfalz und in den badischen Markgrafschaften der „Pfälzer Raubkrieg“. Der Kaiser hatte die Ansprüche Ludwigs XIV. von Frankreich auf die Pfalz abgelehnt, die dieser als Schwager Liselottes von der Pfalz erhoben hatte. In einem Raubzug ohnegleichen zerstörten die Franzosen im Sommer 1689 die Pfalz und die Markgrafschaft. Wir erfahren dies aus dem zeitgenössischen Bericht eines Franzosen namens Du Mont, der vermülich als Offizier 1689 in der französischen Armee am Rhein diente. Er berichtet, wie die französischen Truppen, nachdem sie von Heidelberg unverrichteter Dinge im Morgengrauen des 9. August abrückten, die Städte Wiesloch und Sinsheim, sowie noch mehrere Dörfer niederbrannten. Bevor sie den Brand anlegten, so schreibt er, plünderten sie nicht nur alles, was sie vorfanden, sondern begingen Tausende von schrecklichen Gewalttaten. Wörtlich heißt es: „Das Gerücht von diesen Gewalttaten hatte sich im Lande Baden und Württemberg verbreitet, so daß die Bewohner der Städte und Flecken bei unserer Annäherung ihre Wohnungen verließen und vor uns flohen wie vor Feinden und Vernichtern des Menschengeschlechts. Sie suchten eine Zuflucht und die Sicherung ihres Lebens in den Wäldern, worin gerade viele von ihnen durch Hunger den Tod fanden, dem sie entrichten wollten.“

Durlach, Ettlingen, Muggensturm, Rastatt, Kuppenheim und Baden-Baden wurden restlos niedergebrannt. Viele Bewohner dieser Städte hatten sich zuvor mit einem Teil ihrer Habe in die nahen Bergdörfer geflüchtet, und wir können annehmen, daß auch Pfaffenrot für die Dauer des Durchzugs der Franzosen manchem Ettlinger Unterschlupf bot.

Du Mont schreibt darüber: „Inzwischen taten wir unsererseits nicht minder als die Dragoner unsre Pflicht als tapfere Brandstifter. Wir marschierten von Bruchsal nach

Durlach und nach Baden, wo wir Magazine, Butiken und Häuser mit Waren und Haus-
 rat gefüllt vorfanden, jedoch bei all diesem keine Seele vorfanden. Die armen Leute
 getrauten sich nicht, uns zu erwarten, so sehr fürchteten sie das Zusammentreffen
 mit uns.“

Die Kämpfe wogten hin und her bis zum Jahre 1697, bis sich die Franzosen plötzlich
 hinter den Rhein zurückzogen.



Schutz gegen die Franzosen: die „Ettlinger Linien“

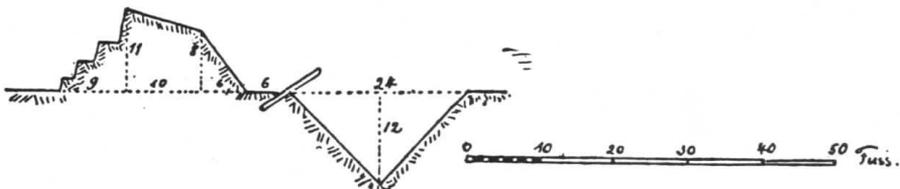
Zum Schutze seines Landes gegen die Franzosen hatte der Türkenlouis, wie Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden genannt wurde, im Jahre 1703 bei Stollhofen und Bühl einen Grenzwall bauen lassen, zu dessen Fertigstellung die Untertanen Frondienste leisten mußten. Immer und immer wieder prallten die französischen Angriffe an diesem Grenzwall, „Linien“ genannt, ab.

Als aber der Türkenlouis im Januar 1707 gestorben war, überrannten die Franzosen die Stollhofer Linien und überfluteten unsere weitere Umgebung. Jetzt begann wieder der Krieg, der Feind war im Land. Von Heidelberg bis Ulm wurde das deutsche Land in einer Weise gebrandschatzt, daß es sogar Ludwig XIV. für geboten erachtete, seinem Marschall Mäßigung anzuraten. Wohl zogen sich die Franzosen Ende November wieder über den Rhein zurück und das Jahr 1708 war relativ ruhig. In großer Eile baute man einen neuen Verteidigungswall, der von Daxlanden über Ettlingen und Spessart nach dem Döbel zog und nannte ihn die „Ettlinger Linien“. Da diese „Linien“ die Pfaffenroter Gemarkung berührten, sind sie damit auch für uns geschichtlich interessant.

Hinter diesen rund 70 Kilometer langen Verteidigungsanlagen pflegte die Reichsarmee alljährlich im Frühjahr sich zu versammeln und auch meistens darin stehen zu bleiben. Wurde die Linie auch im ganzen spanischen Erbfolgekrieg nie angegriffen, so gewährte sie doch der Reichsarmee einen gesicherten Versammlungsraum und schützte den Schwarzwald und Schwaben gegen Angriffe. Die Pfaffenroter jener Zeit bekamen so in der Tat ständig fränkische und schwäbische Truppen zu Gesicht, die zwischen Döbel und Philippsburg standen.

Die Linie trug keineswegs einheitlichen Charakter. Während sie in der Rheinebene durch Gräben und Böschungen gekennzeichnet war, war die Linie zwischen Eyach und Spessart lediglich ein durch Blockhäuser verstärkter Waldverhau, „gefel“ oder „verhack“ genannt.

Die Franzosen fanden: „... daß die Ettlinger Linie im Verteidigungszustand war, rechts und links durch gute Befestigungsanlagen abgeschlossen, die mit Sturmpfählen und Pallisaden versehen“ waren.



2. Ettlinger Linie geg. n. Giesensbier (Feldzüge d. R. Eugen XIII.)

Vorgeschobene Posten besaß die Linie im Albthal in den befestigten „Vorposten“ Herrenalb, Frauenalb und Marxzell. Zu Zwecken der Verteidigung und Verwaltung zerlegte man die ganze Linie in zwei Inspektionsabschnitte, die sich an der Stelle, wo der von Schluttenbach herunterkommende Beierbach aus dem Gebirge heraustritt, trafen und von hier aus, wie der Plan von 1708 teilweise erkennen läßt, ihre bedeutendsten Punkte, nämlich Blockhäuser und Befestigungswerke, in entgegengesetzter Richtung nummerierten. Der Ostabschnitt gegen den Döbel umfaßte 29 Nummern. Die oberste Befestigungsanlage, also Nr. 29 „Linkerhand gegen den Eichbach“ dürfte etwa auf halber Höhe der Straße Döbel – Eyachmühle gelegen haben.

Etwas südwestlich von Döbel lag zur Sperrung des Jägerweges (Alte Straße) die „Redoute beim Döbel“, Nr. 28, „also eine hölzerne redout an den weg der von herren alb her auf gehet, der Jeger weg genandt, weyle ohne graben und außen herum nur mit zu geschleptem reiß verwehret, also wan sich etwas feindliches alda annähere, undt daß reiß ansteckhen, müste die gantze wacht, so darinnen steht verbrennen.“

Zwischen Nr. 28 und dem Döbelbach waren ferner Nr. 27 „rechter hand des Tobels und Nr. 26 im „Neusaser Viehwaldtrieb im brandwald“. Auf die Strecke Döbelbronnen – Albthal kamen Nr. 25, 24 und 23. Nr. 25 sicherte den aus dem Döbelbach nach Neusatz heraufführenden Neusaser fuspfad“ (Römerweg). Nr. 24 sperrte den „Rothensohler Weg auf Herrenalb“, während der am „Ausgang (von Herrenalb) nach Frauenalb rechts der Seegmühle“ (Kullenmühle) liegende Posten Nr. 23 bereits das Albthal beobachtete.

Der vorgeschobene Posten Herrenalb „so mit einer guten Mauer, acht block häuser und Ballisaten wohl versehen“ gehörte noch zu diesem Verteidigungsabschnitt. Von der Station Nr. 23 folgte die Linie in nördlicher Richtung dem östlichen Steilabfall des Albtals, um etwa in Höhe der Orte Spielberg – Etzenrot beinahe in rechtem Winkel abzubiegen und die Alb zu überspringen. Auch diese gesamte Strecke war lediglich ein „gefel“, ja an einer Stelle, nämlich zwischen Nr. 22 und Nr. 21 „nur von reiß zusammengeschießt.“ Doch nicht weniger als 10 Posten verstärkten diesen Abschnitt.

Nr. 22 „am Mutterthal“ wird wohl über der kleinen Mulde am Steinhäusle gelegen haben. Die Nr. 21 ist mit großer Wahrscheinlichkeit der „Vorposten im Closter Frauenalb“ gewesen, denn wir lesen, daß das Kloster „mit einem gefel eingefangen und solicheß kloster ahn die lienie hangt“.

Nr. 20 sicherte an dem „Schielberger Weg auf Frauenalb“, während Nr. 19 „gegen reithwasen“ den Weg Marxzell – Schielberg bewachte.

Die Nr. 18 beherrschte den „Pffaffenrotherweg nach Zell“, und von „Zeller Kirch“ meint Oberst von Schilling, der die Verhaue unter sich hatte, „sie sei ein Vorposten und sehr nötig, weil er bald eine viertelstund außer der linie daß soliches mit Pallisaden möchte umfangen werden. Sonsten die wacht jeder zeith einem überfall underworfen“.

Nr. 17 „gegen der glashütten“ hütete die vom Albtal (Gertrudenhof) und dem unteren Teil der Mastbrunnenklinge hinauf nach Pffaffenrot führenden Wege. Zwischen der Mastbrunnenklinge und dem Katzenbachtal „oberhalb dem Katzenthal“ war Nr. 16.

Die Nr. 15 „gegen dem Moosalbtal“ beobachtete von dem Berghang das südöstlich der Station Spielberg die Öffnung des Moosalbtals.

Der nächste Posten Nr. 14 wird westlich von Spielberg zwischen den Mündungen der Moosalb und des Windwiesenwassers gestanden haben. Bei der Öffnung der Windwiesenklinge übersprang die Linie die Alb. An dieser Stelle befand sich Stützpunkt Nr. 13. Auch auf dem linken Albufer bewahrte die Linie zunächst den Charakter eines Verhaus. Am Südadfall des Brandberges „mitten im verhack gegen Spessert“ lag die nächste Befestigungsanlage, der sich die übrigen in bestimmten Abständen anschlossen (siehe Karte).

Im August 1708 standen die Truppen der Reichsarmee ganz in unserer Nähe. Man hatte nämlich ein Bataillon Infanterie „auf dem Spessart bis in das albtal wo das verhack das thal passirt“ in Alarmbereitschaft gesetzt. Bis in den November lagen sich so Deutsche und Franzosen gegenüber. Doch anfangs Dezember marschierten die Truppen in ihre Winterquartiere, aber nicht ohne vorher eingeschärft zu bekommen „das Lager Keineswegs einzureißen noch weniger in brand zu steckhen“, die Offiziersbaracken aber „zu nuzen der wachten zu employren“.

Da „die Erden arbeit an Theils orthen schadhafft zu werden“ begann, erhielt Generalquartiermeister von Elster Befehl, die Linie mit Hilfe der Truppen auszubessern. Die Verhaue selbst befanden sich in leidlicher Ordnung, Beschaffenheit und Einrichtung der Blockhäuser jedoch war die denkbar armseligste. Von Nr. 29 bis Nr. 12 im Gebirge, also auch die Befestigungsanlagen im Pffaffenroter Raume, fehlten nicht weniger als 18 Öfen. Vielleicht stand einer oder der andere in irgend einem der damaligen Pffaffenroter Bauernhäuser. Die Betten für die zum Wachtdienst kommandierten Mannschaften fehlten zum größten Teil, auch die sonstige Ausstattung an Ölkrügen, Ampeln, Trinkgeschirren, Kübeln, Beilen, Schaufeln, Hacken, Fußböden und Fenstern. „In allen angesetzten wachtheisern ist nicht ein Einigest Fenster“, lesen wir bei Schilling.

Den Winterwachtdienst versahen 1913 Mann in 95 Kommandos, deren Stärke zwischen 5 und 130 Mann schwankte, auf die Strecke Dobel – Rußheim verteilt. Die stärksten Wachen lagen im Gebirge und am Rhein. Herrenalb hatte 130, Frauenalb 90 Mann Besatzung. Die Kavallerie war in 10 Gruppen von 10 bis zu 200 Pferden in Pffaffenrot, Spielberg, Spessart, Ettlingen usw. bis an den Rhein hin einquartiert.

Der Inspekteur des Ostabschnitts, der sein Quartier in Pffaffenrot hatte, hatte zur Unterstützung einen Oberstleutnant auf dem Dobel und einen Major in Pffaffenrot.

Der Verkehr der Landbevölkerung und der Handelsverkehr durch die Linie war vom Hauptquartier durch besondere Verfügungen geregelt worden. Die Bauern, welche ihre Erzeugnisse auf den Markt bringen wollten, durften an „2 Stunden in dem Tag und eine Stunde vor abend paß- und repaßiret“ werden. Ebenso wurden alle mit Pässen der durlachischen und badischen Regierungen versehenen Leute, „das Baadwaßer Vor Ihre Hochfürstl. Durchl. den Herrn Markgrafen von Durlach, die Holz- und Frohnfuhren, die Leere Post Pferd mit ihren Postillonen“ hereingelassen. „So aber einige Juden, Botten oder sonsten einige Persohnen, wer sie auch sind, herein passiren wollen,

sollen selbige angehalten, und solches, ehe sie paßiret werden, Bey Ihre Churfürstl. Dhl. angemeldet werden.“ Heuwagen sollten „mit dem Degen visitiret werden“. In der Nacht war der Verkehr eingestellt.

Diese Bestimmungen erfuhren im Spätjahr 1708 Zusätze und Verschärfungen. So wurden „zu verhütt und Vorbiegung alles besorglichen unterschleiffs“ Verzeichnisse der Bewohner der um die Linien liegenden Dörfer angefertigt und an den Passagen kommandierenden Offizieren ausgehändigt, „daß wann dieser oder jener mit einem verzeichneten Attestato seines Amtmanns, Vogtes, Schultzen oder Richters Kommet, man darinnen des also stündlich angehenden Nahmens halber nachsehen, und nach gestalten Dingen die Passirung geschehen möge“.

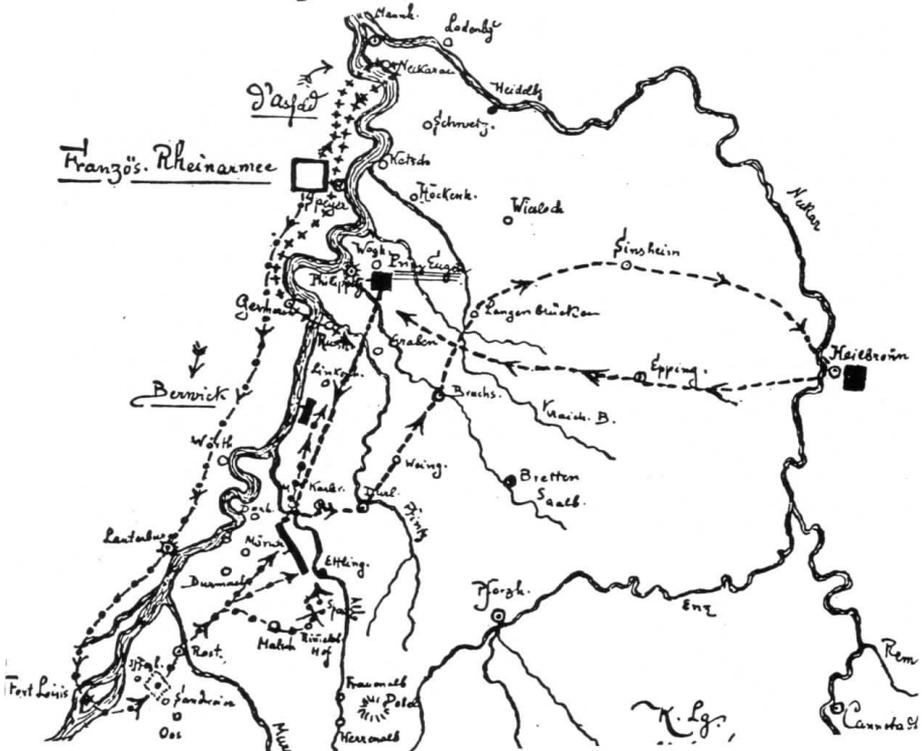
Bis zum Jahre 1714 hin hatte sich die Lage wieder zum Besseren gewandelt, bis zu den Friedensschlüssen von Rastatt und Baden. Aber knapp 20 Jahre später war das deutsche Land am Oberrhein wiederum Tummelplatz deutscher und französischer Heere.

Die Zustände im polnischen Erbfolgekrieg

Am 5. Mai 1734 erließ das französische Hauptquartier den Befehl, die Linien bis zum 10. Mai einzuwerfen. Zu diesem Zwecke sollten Baden und Durlach täglich je 1000, Württemberg 3000 und Speyer 1700 Schanzarbeiter stellen. Doch wurden weder Termin noch Zahlen eingehalten. In der französischen Armee herrschte zur gleichen Zeit eine unerhörte Disziplinlosigkeit. Banden von „Marodeuren“, also nachziehenden Plünderern, durchstreiften raubend und mordend das flache Land. Dies hatte zur Folge, daß die Landbevölkerung „theils in wäldern, theils in denen Rhein-Insuln“ Schutz suchten. Auch wollten nach Angabe des Inspektors Kugler die Durlachischen Schanzarbeiter „mehrertheils nicht comparirn, aus forcht, der Kais. Husaren deren Eine Parthey zu Langen-Steinbach mit Köpf Spalten gedrohet haben solte“.

Nach der Räumung des Rheintals durch die Deutschen waren die Franzosen mit aller Macht an der Berennung Philippsburgs. Doch da erschien Prinz Eugen mit einer Armee von 70 000 Mann zum Entsatz der schwer ringenden Festung.

Kriegsschauplatz a Rhein Sommer 1734:



Bedeutungsloser waren aber die Kriegereignisse des nächsten Jahres. Man hörte nur von endlosen Vorpostengefechten, Überfällen usw. Doch die Ettlinger Linien erlebten, allerdings in sehr beschränktem Umfang als Glied eines im Sommer 1735 von Prinz Eugen angelegten größeren Verteidigungssystems eine Art Auferstehung. Um nämlich den Franzosen ihren Brückenkopf bei Philippsburg wertlos zu machen, ließ er durch Stauung der Alb, der Pfinz, des Saal-, Krieg- und Kraichbaches den ganzen von Ettligen über Bruchsal nach Ketsch sich hinziehenden Bruchstreifen in einer Breite von 500 bis 800 Schritten unter Wasser setzen und die Passagen durch Schanzen und Blockhäuser sperren. Die bedeutendsten Punkte hinter dieser neuen Linie waren in unserer näheren Heimat Herrenalb, Frauenalb und Ettligen. Ihnen gegenüber lagen die von den Franzosen besetzten Dörfer, wie z. B. Malsch und Waldprechtsweier. Sie zogen sich aber im Jahre 1734 wieder über den Rhein zurück.

Doch immer noch war der Schrecken dieses dauernd mit Kriegen angefüllten Jahrhunderts nicht abzusehen. Im österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) blieb es bei uns bis zum Jahre 1744 zunächst ruhig. Im Juni dieses Jahres allerdings begannen wieder lebhaft Truppendurchmärsche mit allen ihren Folgeerscheinungen. Herzog Karl von Lothringen marschierte von Durlach und Ettligen aufwärts, um die linke Rheinseite zu gewinnen. Die Jahre 1744 und 1745 waren im Raum Ettligen voll von Besetzungen und Contributionen, zuerst von österreichischen und ungarischen, dann von französischen und wieder österreichischen und ungarischen Truppen. Nach dem Aachener Frieden im Jahre 1748 konnte das arme gequälte Land endlich für längere Zeit aufatmen bis zu den französischen Revolutionskriegen, die abermals zahlreiche Truppendurchmärsche, Einquartierungen und Contributionen im Raume Ettligen brachten.

Die Schlacht zwischen Malsch und Ettligen

Herausragend und unvergeßlich war für unsere Gegend die Schlacht von Ettligen, die sich bis Rotensol und Neusatz hinzog, und auch Marxzell berührte. Ein Gedenkstein an der steilen Kurve der Straße von Marxzell nach Burbach erzählt uns von diesen Kämpfen mit den Worten: „Erzherzog Karl vertheidigt das Gebirge gegen die französische Rhein-Mosel-Armee unter General Moreau 9. 10. Juli 1796“.



Bataille d'Ettligen

Was war geschehen?

Als am 7. Juli die Franzosen, die am 24. Juni den Rhein überschritten hatten, nach einer fürchterlichen Beschießung mit 60 000 Mann gegen Abend die Stadt Rastatt besetzten und plünderten, entließ Markgraf Karl Friedrich, der neutral bleiben wollte, seine Truppen und ging außer Landes. Erzherzog Karl, der Oberkommandierende der kaiserlichen Armee, lag mit 13 000 Mann zwischen Ettligen und Mühlburg in Erwar-

tung des Kampfes. Sein Hauptquartier war in Rüppurr. Die Vorhut hielt die Linie Biegtigheim – Malsch. Seitendeckungen waren ins Albtal, zwischen Fischweier, Marxzell und Frauenalb sowie auch in den Diebswiesen und in Langensteinbach hinausgeschoben.

Am 10. gedachte der Erzherzog die Offensive zu ergreifen. Moreau, kein Freund rascher Entschlüsse, drängte seinen Gegner aber nicht zur Entscheidungsschlacht. Er beabsichtigte jedoch vielmehr am 9. den Angriff fortzusetzen.

Dies ermöglichte es dem Erzherzog, seine linke Flanke zu festigen, die in unserer engeren Heimat lag. Er besetzte die wichtigsten Punkte im Gebirge. So schob er den General Kaim mit 10 Bataillonen in die Linie Frauenalb – Dobel vor. Das Kernstück dieser ungemein starken Stellung war die steile, in das Albtal vorspringende Bergnase von Rotensol. Eine Vorhut sicherte Herrenalb und den Loffenauer Paß, das Käppele, über den die österreichische Offensive gegen Gernsbach vordringen sollte.

Allein das Überraschende wurde zum Überraschten. Auch Moreau hatte den Entschluß gefunden, sich die Initiative zu wahren. Er hatte aber dabei den Vorteil, daß seine Truppen am 8. schon vollkommen versammelt waren, er konnte den Angriff am 9. beginnen.

Noch entschiedener als der Erzherzog suchte Moreau die Entscheidung im Gebirge, also auch in unserem Raum. Sein General, St. Cyr, der am 8. mit 18 Bataillonen bei Gernsbach stand, sollte den linken Flügel der Kaiserlichen im Gebirge werfen und Pforzheim nehmen, während General Desaix mit seinen Divisionen im Rheintal vorerst den Gegner festhielt, dann aber gegen Durlach vorstieß.

Moreau verfügte für die Schlacht über 66 Bat. und 79 Schwadronen, der Erzherzog über 65 Bat. und 125 Schwadronen; freilich waren die schwäbischen und sächsischen Kreistruppen unzuverlässig und minderwertig. Den Loffenauer Paß verteidigten in trefflich gewählter Stellung 7 Kompanien österreichische Slowenier. Der Schwierigkeit des frontalen Angriffs sich wohl bewußt, sandte St. Cyr seinen General-Adjutanten Houel mit 3 Bat. zur Umgehung links heraus. Diese Abteilung geriet aber zu weit nach links, also nach Mittelberg hin. So konnten die Franzosen die Stellung bei Loffenau erst nach erbittertem Kampf nehmen. Die Slowenier gingen teils auf Herrenalb, teils auf den Dobel zurück. Unmittelbar nach dem Fall von Loffenau richtete General Kaim an ein sächsisches Korps, das im Enztal lag, das dringende Ersuchen, das weitere Gefecht der kaiserlichen Truppen durch energische Bewegung in die feindliche Flanke zu unterstützen. Nach leichterem Gefecht fiel Herrenalb. Nun aber stand St. Cyr vor der Mitte der kaum zu bewältigenden österreichischen Hauptstellung, die sich von Dobel über Rotensol, Frauenalb bis Mittelberg ausdehnte, und auch auf unserer Gemarkung Truppen konzentriert hatte. Eine Überflügelung schien unmöglich, ein Angriff auf die Rotensoler Bergnase drohte bei den Franzosen empfindliche Opfer zu fordern. Nichtsdestoweniger packte St. Cyr den Stier bei den Hörnern. Er beschloß, den Feind aus seiner Höhenstellung herauszulocken und dann mit bereitgehaltenen Kräften über ihn herzufallen. Er ließ nur einige Bataillone in lichten Schützenlinien zum Angriff vorgehen. 6 Bat. aber behielt er für einen entscheidenden Schlag in Deckung zurück.

Houel, der inzwischen den Feind aus Bernbach vertrieben hatte, erhielt den Auftrag, sich gegen Frauenalb zu wenden.

Um 1 Uhr brandete die erste französische Schützenwelle die Rotensoler Steige hinan. Sie wurde abgewiesen. In größeren Pausen versuchte St. Cyr, um auch die geschlossenen Reserven der Verteidiger immer mehr in das Gefecht zu verwickeln, mit immer stärkerem Kräfteinsatz noch zweimal die Höhe zu erklimmen, aber jedesmal vergebens. Die Truppen Kaims ließen sich nicht aus ihren Stellungen herauslocken. Es war drei Uhr nachmittags, die Sache stand für die Franzosen höchst zweifelhaft. Aber zäh an dem einmal gefaßten Entschluß festhaltend, befahl St. Cyr einen vierten Sturm. Diesmal gelangten die Stürmenden bis zum Höhenrand. Schon waren sie daran, die Feldmauern vor Rotensol, die zum Schutze gegen Wildschaden angelegt waren, zu übersteigen, da warf sie der Stoß der kaiserlichen Reserven wieder die Berghänge hinunter. Berauscht von ihrem Erfolg, verfolgten die Kaiserlichen die Fliehenden bis ins Tal hinab. In diesem Moment stürzte sich die von St. Cyr bereitgehaltene Reserve über die Siegestrunkenen her, warf sie und erreichte fast gleichzeitig mit ihnen – es war der 5. Sturm – die Hochfläche, deren sich die Franzosen nach erbittertem Ringen bemächtigten.

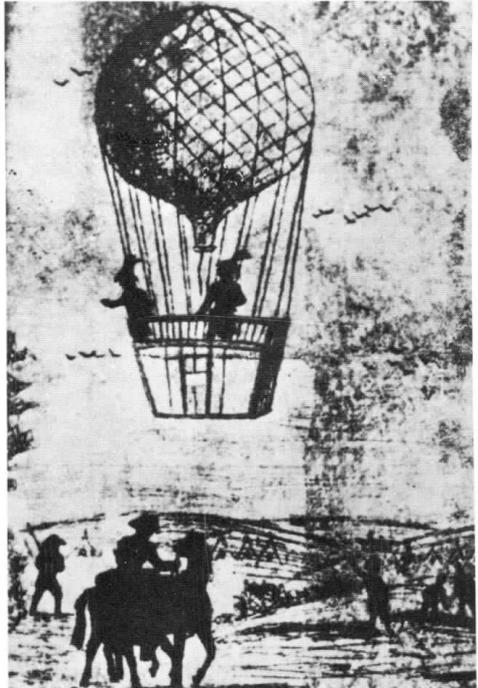
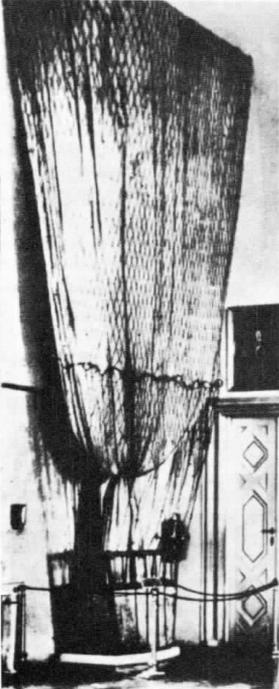
Als nun gar noch Houel von Mittelberg her Frauenalb nahm und in die rechte Flanke Kaims eindrang, sank die österreichische Widerstandskraft zusammen. Unter schweren blutigen Verlusten räumten sie die Hochfläche und gingen auf Gräfenhausen – Niebelsbach zurück, von St. Cyr bis in die Nacht hinein verfolgt.

Die Schreckenskunde vom Fall von Frauenalb ließ auch die sächsischen Truppen, die sich zur Unterstützung der Kaiserlichen in Richtung Albthal von Pforzheim her in Marsch gesetzt hatten, stoppen und den Rückmarsch antreten.

Die Erfolge St. Cyr's im Raume Frauenalb hatten dem 9. Juli das Gepräge einer Entscheidungsschlacht gegeben, den Franzosen das rechte Rheinufer und die Grundlage zum Einbruch nach Süddeutschland gesichert. Solch eine Bedeutung muß der Schlacht um Frauenalb beigemessen werden, denn der Erzherzog beschloß, nachdem die Franzosen auch den Niederrhein überschritten hatten, sich der drohenden Umfassung zu entziehen und seine Armee in beschleunigtem Rückzug nach Pforzheim zu führen. Seine gesamten Truppen bezogen bei Eisingen ein Lager.

Moreau ließ seinem Gegner Zeit, die Magazine in Pforzheim zu retten. Erst dann warf General Delmas die österreichischen Nachhutten aus Mühlburg, Karlsruhe und Durlach hinaus.

Darüber und über das Verhalten der Franzosen unterrichtet uns in humorvoller Weise das Tagebuch des fürstlichen Läufers Lanzer. Danach sprengte als erster Franzose am 10., abends 7 Uhr, ein Husar durch das Mühlburger Tor herein, so betrunken, als wollte er vom Pferd fallen. Bald folgte ein ebenfalls betrunkenener General und nach und nach etwa 2000 Mann barfuß, in Kitteln ohne Säbel, oft ohne Gewehre, mit blutigen Knüppeln, „eine wahre Räuberbande. Die Galle lief mir über, als ich diese Lotterbuben sah.“



H. L. Zollner: „Die Wunderwaffe von 1796“

Luftballon „Hercule“
von der französischen Armee 1796 verwendet.

Oben: Zeitgenössische Hinterglasmalerei

Links: Der Ballon selbst

Beides im Heeresgeschichtlichen Museum,
Erzherzog-Karl-Saal, Wien, Arsenal

Zu den militärtechnischen Neuerungen jener Zeit gehörte der erste Einsatz von Fesselballonen, und es darf als so gut wie sicher angenommen werden, daß die Armee Moreau in der Schlacht bei Malsch — oder wie sie in der französischen Kriegsgeschichte heißt: in der „Bataille d'Ettlingen“ — mindestens einen der insgesamt sechs Ballone verwendet hat, über die damals die französischen Heere verfügten. Dieser Ballon trug den Namen „Hercule“ und besaß in gefülltem Zustand einen Durchmesser von beinahe neun Metern. Er war aus Rohseide hergestellt und aus Seide war auch das Ballonnetz, an dessen Seilen eine Gondel hing, die Platz für zwei Beobachter bot. Heute noch können wir diesen „Hercule“ in Augenschein nehmen, nämlich in Wien, im Heeresgeschichtlichen Museum im Erzherzog-Karl-Saal. Seine leere Hülle, seine blaugestrichene Gondel mit dem dunkelbraunen Gestäbe wird in einer Ecke des Raumes aufbewahrt. Und ein kleines Bild in Hinterglasmalerei kündigt von der verhältnismäßig kurzen militärischen Laufbahn, die „Hercule“ anno 1796 zwischen Kehl, Malsch, Ettlingen, Durlach und Würzburg beschieden war. (Dobiasch)

Quellen: GLA Karlsruhe, K. Lang: Die Ettlinger Linien, H. L. Zollner: „Die Wunderwaffe von 1796“

Adreßbuch (2. Fortsetzung)

Carl-Benz-Straße

- | | |
|--|---|
| Nr. 1 Kluge Reinhold Kluge Martha geb. Benz Kluge Ernst Steiner Martha | Nr. 12 Benz Josef Benz Anna geb. Schottmüller Benz Rita |
| Nr. 2 Kunz Lina geb. Wipfler Kunz Edgar Kunz Anita Barbara geb. Wagner | Nr. 13 Schottmüller Franziska geb. Axtmann Steiner Severin |
| Nr. 3 Weingärtner Kurt Ignaz Weingärtner Ida Anna geb. Elling Weingärtner Karin Kunz Theresia geb. Rabold | Nr. 14 Wagner Franziska geb. Schaar Wagner Gisela Wagner Theo Emil Porta Johann-Georg Porta Edeltrud geb. Wagner Schottmüller Ida geb. Kunz Baric Ilija |
| Nr. 4 Daum Erwin Daum Reinhilde geb. Kunz Daum Petra Maria | Nr. 15 Heller Adam Heller Theresia geb. Schottmüller Heller Winfried |
| Nr. 5 Steiner Josef Anton Steiner Elfriede geb. Lutz Steiner Gernot Steiner Ottmar | Nr. 16 Benz Florian |
| Nr. 6 Zovko Jvan Zovko Ivanka Bauer Hermine geb. Obreiter Bauer Walter Bauer Margarete geb. Kaul | Nr. 17 Benz Johann Benz Elisabeth geb. Heiler Benz Franz Benz Alfons |
| Nr. 7 Weingärtner Mathilde | Nr. 18 Becht Anton Becht Sofie geb. Kunz Becht Franz Becht Lieselotte geb. Wedekind |
| Nr. 8 Herm Otto Herm Lieselotte geb. Bauer Herm Marlies Brunhilde Herm Günter Otto Tampier Theresia geb. Rinnesl | Nr. 19 Becht Bernhard Becht Sofie Becht Josef Becht Stefan Becht Rosa geb. Wipfler |
| Nr. 9 Henne Paul Henne Wilma geb. Stinde Henne Monika Henne Harald | Nr. 20 Blöth Edmund Blöth Paula geb. Deker Blöth Anna |
| Nr. 10 Jasin Zlatomir Jasin Andja geb. Zovko | Nr. 21 Siegwart Erwin Siegwart Hermine geb. Weber Siegwart Edgar Siegwart Konrad Siegwart Anita |
| Nr. 11 Massino Rosa Massino Agnes Kratz Gerhard Kratz Roswitha geb. Schottmüller | |

- Nr. 22 Hucker Anton Albert
Hucker Maria geb. Schottmüller
Hucker Eugen Josef
Hucker Helmut
Hucker Irmgard
- Nr. 23 Sarbacher Eduard
Wunder Otto Alois
Gracuin Zivko
- Nr. 25 Sarbacher Berta
Sarbacher Otto
Sarbacher Emilie geb. Hog
Sarbacher Klaus
Sarbacher Jürgen
Sarbacher Claudia geb. Powroznik
Reumuth Gertrud geb. Verges
Bauer Else Klara
Dunker Walter
- Nr. 26 Benz Anton
Benz Ernestine geb. Baier
Benz Dietlinda
Benz Klaus Dieter
Benz Ursula geb. Rastätter
Maeder Gisela Gudrun geb. Töpfer
- Nr. 27 Berg Berthold
Berg Adelinde geb. Mahrhofer
Berg Lucia Karoline
Kramer Wolfgang
Kramer Ruth Margarete geb. Haberer
- Nr. 28 Simchen Helmut
- Nr. 28a Roth Konrad
Roth Renate
- Nr. 29 Beier Lydia geb. Jaillet
Schaar Fridolin
Schaar Mathilde geb. Berg
- Nr. 30 Marciszyn Henriette
Marciszyn Karlheinz
Macho Franz
Macho Ingrid Agnes geb. Reichel
Macho Susanne
Nowak Klaus
Nowak Elisabeth geb. Wallat
Linder Jürgen
Hempel Sonja
- Nr. 32 Uhlemann Hildegard geb. Zwicker

Ettliger Straße

- Nr. 1 Holler Anna geb. Schottmüller
Hagmayer Jochen
Hagmayer Friederike gb. Schottmüller
- Nr. 2 Becht Max
Becht Rosa geb. Benz
Becht Edith
Becht Margit
- Nr. 3 Schottmüller Bernhard
Schottmüller Hedwig
- Nr. 4 Steiner Florian
Steiner Hilda geb. Benz
Steiner Vinzens
- Nr. 5 Schottmüller Siegbert
Schottmüller Ruth geb. Veit
Schottmüller Sonja
Schottmüller Peter
Bucher Anna geb. Veit
- Nr. 6 Wagner Theresia geb. Steiner
Wagner Josef
- Nr. 7 Schottmüller Raimund
Schottmüller Ruthilde geb. Bauer
Schottmüller Martha geb. Dürr
Schottmüller Ruprecht
- Nr. 8 Merz Wilhelm
Merz Hilda geb. Büchert
Merz Peter
Merz Heinz
Merz Agnes geb. Leithner
- Nr. 9 Schwab Erich
Schwab Selma geb. Tropic
- Nr. 10 Siegwart Pia geb. Hirsh
Siegwart Rosa
Siegwart Anna geb. Ochs
- Nr. 11 Mohr Irmgard geb. Schottmüller
Petrovic Ruzika
Petrovic Stanimir
- Nr. 11 Götz Stefanie geb. Schmidt
Miklos Adam
Miklos Jelisiveta geb. Tatai
- Nr. 12 Bode Horst
Bode Rosemarie geb. Mohr
- Nr. 13 Mohr Walter
Mohr Maria geb. Götz
Mohr Helmut Walter
Riester Franziska geb. Hoch
- Nr. 14 Schäfer Max
Schäfer Rosa geb. Eisele
Wagner Ernst
Wagner Gisela geb. Schäfer
- Nr. 15 Schottmüller Berthold
Schottmüller Sofie geb. Rabold
Schottmüller Dieter
Schottmüller Matthias
- Nr. 16 Benz Josef Anton
Benz Martha geb. Weingärtner
Benz Eva Maria
Benz Gisela
- Nr. 17 Schottmüller Franziska geb. Wipfler
- Nr. 18 Volz Willi
Volz Elfriede Rosa geb. Mayer
Knoll Frieda
Weber Erna
- Nr. 19 Schottmüller Willi
Schottmüller Alexandra geb. Werstein
Schottmüller Cornelia
Werstein Maria geb. Herm
- Nr. 21 Schaar Günter
Schaar Gerda geb. Schäfer
- Nr. 23 Killius Oskar
Killius Thea geb. Schäfer
Kimmel Anna
- Nr. 25 Stengel Hans-Peter
Stengel Brigitte geb. Radtke

(wird fortgesetzt)

Anschriften der örtlichen Vereine und deren 1. und 2. Vorsitzende

1. Landfrauenverein
 1. Vors. Carolina Glaser, Pforzheimer Straße
 2. Vors. Gretel Spiegel, Mohrengasse 5
 2. Gesangverein „Freundschaft“ Pfaffenrot
 1. Vors. Heinrich Leichtweis, Holzbachstraße 10
 2. Vors. Otto Sarbacher, Carl-Benz-Straße 25
 3. Musikverein „Edelweiß“ Pfaffenrot
 1. Vors. Edgar Kunz, Carl-Benz-Straße 2
 2. Vors. Klaus Obreiter, Im Engert 1
 4. Turn- und Sportverein Pfaffenrot
 1. Vors. Gebhard Geisert, Heinrich-Hall-Straße 8
 2. Vors. Gert Rabold, Holzbachstraße 1
 5. Kleintierzuchtverein C 59
 1. Vors. Rudolf Gaidusch, Holzbachstraße 33
 2. Vors. Siegbert Schottmüller, Ettlinger Straße 5
 6. DRK-Ortsverein Marxzell
 1. Vors. Gerhard Dobiasch, Karlsruher Straße 17Bereitschaft Pfaffenrot: Rudolf Kainz, Im Engert 4
 7. Obst- und Gartenbauverein
 1. Vors. Joachim Brunzlow, Gertrudenhof
 2. Vors. Gerhard Dobiasch, Karlsruher Straße 17
 8. Müttergemeinschaft
 1. Vors. Emilie Sarbacher, Carl-Benz-Straße 25
 2. Vors. Anna Kunz, Lorenzstraße 5
 9. VDK
 1. Vors. Reinhard Siegwart, Karl-Wilhelm-Straße 1
 10. Freiw. Feuerwehr Marxzell
Abteilung Pfaffenrot
Abteilungskommandant Paul Wagner, Heinrich-Hall-Straße 19
 11. Kegelclub Pfaffenrot
 1. Vors. Manfred Weinmann, Blumenstraße 4
-

S
U
C
H
B
I
L
D



Wo war das?

RÄTSELECKE

Aus den folgenden Silben sind Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines Ehrenbürgers unserer Gemeinde ergeben, der auch in diesem Heimatbrief mitwirkte: AB – ALB – ALB – AK – AK – AK – BACH – BACH – BACH – BIET – BLU – CRES – DU – ESELS – EUER – FEH – FELD – GE – GREEN – HAU – HEK – HEU – IN – IT – KEN – KER – KER – KER – LAN – LAN – ME – NAN – NAN – NEU – NO – NO – ON – PA – RE – REH – REN – RO – ROSS – STER – STRIE – TAL – TE – TEH – TEI – TER – TERS – TI – TIA – TIER – VA – WEG – WEG – ZEN – ZEN.

(Beachte: CK = K-K)

- | | |
|---|---|
| 1. Gebetsanfang (lat.); Umlaufzug | 11. in der Umlegung befindl. Baugelände |
| 2. war früher Pfarrer bei uns | 12. Pferdewiese |
| 3. Kloster | 13. „Kuckucksheim“ |
| 4. Haustier unserer german. Vorfahren | 14. veraltete Schreibweise eines weiblichen Vornamens |
| 5. Erneuerung eines Gebäudes | 15. führt zu einer Hütte in unserem Wald |
| 6. Fremdwort für „Immergrün“ | 16. mit Grünzeug umrandetes Gewann |
| 7. Pferd des „Don Quichotte“ | 17. „Feuriger Elias“ |
| 8. trockene Zierpflanze | 18. Bewaffnetes Gebiet, Gewann in Pfaffenrot |
| 9. Pfad für südländische Tiere auf unserer Gemarkung | 19. Nachbardorf |
| 10. Gelände, wo das gesamte Gewerbe angesiedelt werden soll | Lösungswort |

Lösung aus Heft 16:

- PUZZLE-BILD: KARL BENZ, EIN PIONIER DER VERKEHRSMOTORISIERUNG
- STAMMTISCHTAFEL: HIER SITZE DIE WO IMMA DOSITZE.
- SUCHBILD: RÜCKWÄRTIGE SCHEUNENANSICHT DES ANWESENS JOS. WEINMANN (OCHSENGÄSSLE)

